

Freiburger Nachrichten

Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

Aboonementpreise: Schweiz 10.-, Ausland 12.-, Dalmatien 9.-, Österreich 7.-, Italien 6.-, Russland 5.-, Amerika 12.-, Australien 10.-, Neuseeland 8.-, Südafrika 7.-, Amerika 12.-, Australien 10.-, Neuseeland 8.-, Südafrika 7.-

Redaktions- und Verwaltungsbüro: St. Pauli und Druckerei, Freiburg.

Telephon:

O. X.

Insertionspreise:
Für den Kanton Freiburg die Seite 15 Fr.
Für die Schweiz 20 :
Für das Ausland 25 :
Postkarten 10 :

Kundenverzeichnung

Hausensteiner & Vogler, Freiburg.

Telephon:

M. V. X.

Tagessbericht

In Südfrankreich fanden in letzter Zeit grosse Manifestationsversammlungen der Weinbauern statt, die ein düsteres Bild ihrer traurigen Lage zeigen und leicht erinneren folgen lassen können. Südfrankreich ist eine Weinregion par excellence. Der Weinverkauf bildet auch die reichste Einnahmequelle. Seit vielen Jahren aber finden die Weinbauer für ihren guten Wein keinen Absatz mehr. Warum? Wegen der Weinpanische! Man sollte nicht glauben, dass Panische in einem Lande bestehen könnte, das in den guten Weinjahren wenigstens 200 Liter auf den Kopf der Bevölkerung hervorbringt! Und doch ist dem so. Wenn der Wein ausgepreist ist, wird über den Tresen Waifer gegossen und dieses Geprägtheit wird mit Zucker verfeucht und als Wein zum Preise von 5-6 Fr. der Getränkeladen verkauft. Der Naturwein hingegen kommt mindestens, auch in den besten Jahren, auf 12 Fr. zu stehen. Der Weinbauer muss seinerseits den Wein zu 25-28 Fr. verkaufen und kann somit nicht gegen die Konkurrenz des „Kaffeweins“ austreten.

Auf verschieden Arten suchte man diesem Nebel schon abzuhelfen. Es nützte nicht. Nun erhebt sich das Volk, das vor einem vollständigen Ruin steht.

Am Sonntag vor Himmelfahrt fand eine Kundgebung zu Narbonne, dem Emporium des Weinhandels des Roussillon, statt, an der sich 50,000 Landleute beteiligten, welche in Gruppen geteilt waren und an Stangen Aufschriften trugen wie folgende: „Geld über Geld!“, „Geh Kinder und kein Brod!“, „Die Fässer sind voll, aber die Magen sind leer. Nieder mit den Panischen!“ Und am Sonntag nach Himmelfahrt fand eine weitere Kundgebung zu Béziers, dem Wein-Emporium des Unterlanguedoc, statt. Über 150,000 Personen sammelten an ihr teilgenommen haben. Die zahlreichen Sonderzüge haben aus dem Roussillon allein über 48,000 Landleute zugeführt.

Letzten Pfingstmontag war wieder eine solche Versammlung der Weinbauern in Perpignan. Dieselbe soll von etwa 172,000 Männern und Frauen besucht worden sein. Sie trugen zahlreiche Tafeln mit Inschriften an Stangen getragen, wie: „Weinfässer, Steuerrechner, Gerichtsvollzieher, das sind unsere Feinde! — Die Weinpanische an den Schandpfahl! — Auf, Arbeiter und Arbeitgeber, die Sturmloche tönt, auf gegen die Fälschung! — Nieder mit Werch (dem großen Weindepot vor Paris) und den Weinfässern! — Brod oder ein Gewehr! — Unsere Bäuche sind platt wie alte Wanzen! — Weg mit den Steuern, wenn der Weinabfuhr sich nicht bessert! — Niebert kämpfend sterben, als arbeitend verreden! — Wir wollen der

Welt zeigen, was ein Volk vermag, das nicht sterben will!“ Das Geld scheint wirklich sehr groß zu sein und das Volk der Verzweiflung nahe. Aber die Abhilfe ist schwer.

Großes Geld auf der einen, großerartige Feindseligkeiten auf der anderen Seite. Während die Weinbauern mit diesen Kundgebungen am Hause in ihrem Lande scheinen, haben der Präsident der Schweizerrepublik und der Ministerpräsident eine Staatsreise nach Lyon gemacht. Gern sind sie jedoch nicht gegangen, denn die Stadt Lyon ist seit der Ermordung Carnots auch nicht gerade der Ort, der etwas Verlockendes für einen Bewohner des Elysée hätte. Aber es gibt eben im Leben Verhältnisse, wo man nicht anders kann. Wäre Galleries nicht zu den Feindseligkeiten in die Schweiz gefahren, hätte er wohl angenommene Dinge zu hören bekommen und unter anderem würden ihm seine Landsleute mit dem ihnen eigenständlichen Takt in politischen Dingen zu Gesichte geführt haben, dass er die 100,000 Fr. monatlich nicht deshalb besteht, um sich auf die hohe Kante zu legen, sondern um sie unter die Leute zu bringen. Galleries war demgemäß am Samstag früh mit einem seiner Minister und allem möglichen Hofstaat abgesessen und hat in Lyon zwei Tage lang Empfänge, Banette, Theater, Grundsteinlegungen und ähnliche Dinge geduldig über sich ergehen lassen.

In Österreich werden die Christlichsozialen an den morgen Donnerstag stattfindenden Stichwahlen wenig Erfolg mehr haben. Gerne wären sie den anhängigen Bürgerlichen Parteien entgegengestellt, hätten sogar auf einige Stütze Verzicht geleistet, nur um dem Partei Anwachsen der Sozialdemokratie einen Haken entgegenzusetzen. Aber sie wollten nicht, weil sie nach dem „liberalen“ Grundsatz „Alles ist handeln wollen und weil außerhalb das „Christlich-sozial“ ihrer Freiheitlichkeit nicht in den Kram paßt.

Hochschulverein Freiburg

Never die am Pfingstmontag in Luzern stattgehabte Generalversammlung entnehmen wir dem „Vaterland“: „Indem man von der bisherigen Gesellschaften (bislang wurden die Jahresversammlungen stets in Freiburg abgehalten) abging, ist man zu den mehr propagandistischen Versammlungen übergegangen. Man wird nun abwechselnd bald da, bald dort im Schweizerlande tagen, um den Hochschulverein, der ja das Mitglied sein soll zwischen dem lath. Volle und zwischen den lath. Gebildeten und der Hochschule Freiburg, in weitesten Kreisen bekannt zu machen und überall ihm Freunde und Mitglieder zu werben, mit einer gewissen Sympathie, was bisher, zum Schaden des Vereins, nicht der Fall war.“

mit ihm Freundschaft machen wollte, da konnte er fast nicht vor innerer Angst und Freude, und es war zweck, als ob er es ungern täte. Als Hansli das Mädchen antraten hieß, fragte es, ob es den Rest nicht dem kleinen Buben bringen dürfte? Er tat ihm auch wohl, sagte es, und es hoffte dann, um so besser bei ihm. „Wie d'will“, sagte Hansli. „D'Mähre hat us, d'r Stallmecht träumt, ih ja däch, er könig gleich anspannen“, sagte Hansli. „Du hast doch ein Weißer“, sagte Anne Bäbi.

„Anne Bäbi, ich weiß gar nicht, was das bedeuten soll.“ Aber Jakobli dünkt es, er hätte den Bäuer noch einmal se lieb, und er hätte ihm gern ein Mäuschi gegeben, wenn er nur gewußt hätte, wie machen, denn er hatte ihm bei seinem Wissen noch nie eins gegeben. Als das Mädchen wieder hereinkam und das Glas brachte, wollte Anne Bäbi nicht das Mindere sein und zeigen, dass es so gut über den Wein zu regieren hätte, wie der Hansli, und nützte das Weißer noch zu einem Glase und sagte: „Rimm unne, unne, du magst's saust; es sollt nicht es nichers a de Weißer.“ Da dünkt es Jakobli, er möchte der Mutter auch ein Mäuschi geben, das sei brav vor ihr, und sie sei doch eigentlich nicht halb so wüst, als er gedacht. Und meine es mit ihm nicht so wüst. Aber was Jakobli alles dachte, das sah ihm sein Weißer an. Das Weißer tat so süß und manierlich, dass es Anne Bäbi nicht über gesetzt, und es fragt: „Wie sagt man die eigentlich?“ „Man sagt mir nur Weißer“, sagte es, „aber eigentlich heißt ich Maria Weißig.“ „Das ist eine Name“, sagte Anne Bäbi, „den habe ich noch nie gehört.“

Draußen hatte Jakobli wieder den Alti so lieb; es dünkt ihn, er sollte doch müde sein und sollte sitzen auf dem Sitz, er selbst könnte hinten aufsitzen. Ganz war er so wohl gefahren, als das Weißer hinter ihm stand, und noch einmal so zu

sein. Er dünkt die Absicht da, diese Generalversammlungen außer Freiburg zu verlegen, so war Luzern erstmal der gegebene Faktor. Es waren nicht so sehr die allgemeinen Erwägungen, die Abschütt auf die zentrale Lage in die Luzern zur Feststellung par excellence machen, sondern es zog den Verein der Geist eines Verstorbenen nach Luzern, der der Gründer, gewissermaßen die Seele unserer akademischen Gesellschaft war, der Geist Heinrich Heimholz. Heinrich Heimholz. Ihm war nicht nur die Vormittagsstunde in der Hofs Kirche, sondern ein schöner Teil der Tagung überhaupt gewidmet.

In der Versammlung hat Dr. Universitätsprofessor Dr. Büchi diesen Geist in bereiteten Worten wachgerufen; mehr, er hat den lieben Heinrich Heimholz, der so früh verstorben ist, in seinem ganzen Sein und Wirken erschen lassen. Es entstand lebenswarm das Bild des Verstorbenen; des Lehrers von eminenter Begabung und von vorbildlicher Gewissenhaftigkeit, des Lehrers von strenger methodischer Schulung, des um die heimische Geschichtslunde so hoch verdienten Forschers, des goldblauen Idealisten und uneigennützigen Freundes. In allem der gerechte Mann, fand er nach seinem Tode allgemeine Anerkennung auch auf jener Seite, wo man es nicht zum voraus erwarten durfte. Sein ganzes Leben und Wirken wurzelte in einer echten, tiefen Religiosität, die wohltuend, auf seine ganze Umgebung wirkte. In ihr war nichts Schlechtes und nichts Unrechtes. So ist er ein leuchtend Beispiel vor allem für die Jugend, ein leuchtend Beispiel für uns alle, in unserer so idealarmen Zeit.

Es war keine hilf- und trostlose Totentag; die Worte des Hrn. Prof. Büchi entsprangen der christlichen Trauer, die an den Gräbern den Blick auswärts hebt, die auch in der Trauer Auferstehung findet. Wer immer Heinrich Heimholz Andenken wahrst, der lenkt unsern Blick nach Freiburg, der lenkt seine Sicht als einer der ersten an dem Werke mitshus, das immer größer und größer sich erhebt. Mit so viel Hingabe hat der Verstorbene an der Universität Freiburg gearbeitet, dass er (wie Prof. Dr. Büchi mitteilt) oft Rektor, Kanzler, Sekretär und Bedell zugleich war. Wer also immer sein Andenken ehren will, der trage auch seinen Bau Stein bei zu dem Werke, dem des Verstorbenen volle Kraft galt, zur Hochschule von Freiburg.

Die Bedeutung unserer katholischen Hochschule führte Dr. Universitätsprofessor Dr. Speth näher aus, der die aus 80 Herren bestehende Versammlung in Verhinderung des Hrn. Präsidenten auch präzisierte. Seine Rede war eine prächtige Apologie lath. Wissenschaft; wie die Tendenzwissenschaft, der Unglaube an den Hochschulen eine Art Monopol erlangt, war die katholische Universität, was das Wissen nicht im feindlichen Gegensatz zum Wissen gebracht wird, ein

dringendes Bedürfnis, für das lath. Volk ein Gebot der Selbstverherrlichung. Sie weist das Gefühl der Zusammengehörigkeit, aber sie fordert auch die Mitarbeit des gesamten katholischen Schweizervolkes. Die Mitarbeit kann in vorzüglicher Weise geschehen im Hochschulverein. Um die Bedeutung dieser akademischen Gesellschaft zu verstehen, die allen Hochschulen zur Seite stehen, sei nur daran erinnert, dass die um die Mitte der vierzig Jahre gegründete akademische Gesellschaft Basel 1905 ein Kapital von 1,200,000 Fr. besaß. Die Gründung unseres Hochschulvereins erfolgte sofort nach der Gründung der Hochschule (1889) durch die Initiative einer Reihe von Zentralpräsidium des Schweizerischen Studentenvereins. Was hat unser Verein in der kurzen Zeit seines Bestandes, bei anfänglich sehr geringer Mitgliedszahl geleistet? Er hat aus außerordentlichen Gaben einen Fonds von annähernd 10,000 Fr. gesammelt und für Hochschulzwecke annähernd 23,000 Fr. verausgabt. Die Beiträge wurden sozusagen ausschließlich zu Gunsten der Hochschulbibliothek gemacht, und es ist für den Hochschulverein der Beischluß betreffend den Bau der neuen Bibliothek in Freiburg eine besonders freudige Botchaft. Auch hier wieder bewiesen die Verbrüder von Freiburg, dass sie vor keinen Opfern für die Hochschule zurückstehen. Ehre und Dank ihnen. Aber helfen wir auch alle mit an diesem großen Werke der Jugendarbeit im christlichen Sinne, in treuer Solidarität mit dem wackeren Freiburger Volke! Unterstützen wir vor allem und überall den Hochschulverein!

Zur Anfahrt machte Dr. May von Diesbach nähere Mitteilungen über den projektierten Bibliotheksbau, der im Quartier latin, in nächster Nähe des Kollegiums, errichtet werden soll. Ein erster Kredit beträgt Fr. 700,000. Der Bau wird nach dem Magazin-System erfolgen, nach dem Beispiel der vorzüglich eingerichteten Basler Bibliothek. Die Fassungsgröße des Baues geht auf 400,000 Bücher; eine Erweiterung bis auf 600,000 ist leicht durch Anbau möglich. Gestählt die Bibliothek 200,000 Bände; es wird also mit dem Bau für eine ferne Zukunft vorgeplant. Diese neue Bibliothek ist eine neue große Etappe in Ausbau der Hochschule.

So weist die Luzerner Versammlung neue Impulse; sie hat dem Hochschulverein neue Freunde zugeschaut und auch der Zweck dieses Berichtes ist kein anderer, als das Interesse für die katholische Hochschule in weiteren Kreisen zu wecken und wo es geweckt ist, mach zu halten. Es sollte heute jedem Katholiken klar sein, was an einer christlichen Jugendarbeit gelegen ist. Dann aber müssen wir auch, welche Pflichten die gesamte katholische Schweiz gegenüber der Hochschule Freiburg hat.“

23 Genfletton

Anne Bäbi Tomäger

von
Jenem. Gottlieb.

Der Stallmecht kam gerade herein, und Anne Bäbi griff rasch auf Jakobli's Glas und rief: „Schum es gilt de' unte!“ „Wach us, mäck es fröhlich!“ Und vor Jakobli hin stellte der Stallmecht das leere Glas, als so eben die Stubenmagd eine fröhliche Halbe brachte. Der Stallmecht hatte Jakobli's Wein getrunken, alle seine Ränke hatte Anne Bäbi's Freundschaft mit dem Schwerte zerstört, und häilos sah er er; mutlos antwortete er, als Anne Bäbi ihn fragte: ob der gut sei? „Er däucht nich eme besser, aber ich häile austriaten und gehen.“ Das preist nicht föhl, sagte Anne Bäbi, es wisse niemand, wenn sie wieder zu bestrafen wären, und wenn man einmal dabei sei, so komme es nicht darauf an, ob eine Stunde mehr oder weniger. Da dünkt es Jakobli, die Mutter tue ihm doch express alles' Leid, was sie nur könne. Er hätte es nie geglaubt, wenn er es nicht erfahren, wie sie es eigentlich mit ihm meinte, und wenn er nur wüsste wie machen, so wollte er ihr zeigen, dass sie doch nicht alles zwängen sollte.

Während es so innerlich in Jakobli kämpfte, stand Hansli auf und als er wieder kam, kam das Weißer hinter ihm dreri und hatte die eine Hand im Gesicht und mit der andern wünschte es nicht wohn, und Hansli sagte: „Seh, tue Wäbli.“ Da war es Jakobli, er wünschte nicht wie; es schlummerte ihm vor den Augen, und als das Mädchen

fahren, das dünkt ihn, wäre fast wie der Himmel. Aber er überwand sich, pieg zwisch über's Rad hinten aufs Wägli, und als das Hansli saß, sagte er, es sei ihm gragglych, es sei ihm so wunderlich in den Beinen, fäst wie wenn sie g'stabelt werden wollten. Als Alle oben waren, was Meyeli noch unten, und der etwas munter gewordene Hansli sagte: „Seh Weißer, mach daß du hinauf kommst.“ Es mödte jetzt wohl laufen, sagte es. Das dünkt Jakobli grusam, er meinte, es schaute sich neben ihm zu stehen. „Seh hum“, sagte Hansli. Da sah Meyeli zwei, dreimal an, und das sehr unwillig, ehe es oben war. Jakobli tat gar nicht, als sehe er es, und doch wäre dem Weißer mit einer einzigen raschen Handbewegung geholfen gewesen. Das sei e' hochmütige Kerl, dächthe das Weißer, es tät dem doch wohl, ihm es böösniel z'helfe, es würde seiner hübsche dabei nicht viel abgehen.

Jedessen hatte das gute Herz diese Regung verlassen, sobald es oben war, und glaubte, für sein Unternehmsein sei eine Entschuldigung nötig, damit der Kerl nicht höhn sei, dass es da neben ihm steht. Es sei öppre nicht g'wont z'rüfe, aber der Fuß tuen wenn er gesamt, sonst mögliche ich vom Wägli herau, und dächthe sehn, wie ich nachläufe: der lädt mich nur aus, und tun die Füße mir doch so weh. Aber wer glaubt nur auch wie es mir ist, und wenn darf ich's sagen? Und die Wehmutter kam vor eine hässere Weile und verhüllte seine Seele, dass es fast vergaß, wo es war.

Unterdessen hatte vorne auf dem Sitz sich ebenfalls ein Gespräch angekettet. Der durch den so seltsam ihm verdeckten Wein geprägter gewordene Hansli hatte gesagt: „Was hast mit de' Wäbli? ich henn die nüt?“ „He du wiess es wohl wissen.“ sagte Anne Bäbi, ebenfalls nicht zur Heimlichkeit gekommen, sondern froh, eines Geheimnisses sich zu entladen. „Es hat mir niemate nüt g'leit.“ antwortete Hansli. „He nu“, sagte Anne Bäbi, „es ist möglich; aber du weißt, dass b'wähmt. Hat' g'rete hei, wenn Jakobli wäbli, tu werd's ihm bestire.“ „Oppis Naras e jo.“ sagte Hansli. „He wohli freilich“, lagte Anne Bäbi, „aber du achtest dich s'elligen, nich und bist grusam vergesslich; wenn ich nicht an alles sinnte, es weiß sei Wäbli, wie es ging. Da sein Geug helfen will, so habe ich gedacht, es müsse doch sein. Da ist mir d'se' Zyberli Bure's älteste Tochter auf dem Zyberlihöger grusam gerühmt worden, und die hat kommen sollen heute, um Hörte auf den Säumärt, und da hätte man liegen wollen, ob da oppis z'mache sei. Es sollte eine grusam brave sein und eine merkbare, und Pittel sollte sie auch haben; gerade so eine wäre am schätzige für e' Jakobli. Er sei grusam e wäbli, und da könnte er doch Freude haben an einer hübschen Frau.“ „Wider s'Wäbli hätte er nichts.“ sagte Hansli, „das sei ihm öppre gragglych, ob eine

Eidgenossenschaft

Aus dem Bundesgericht.

Ein Bauführer aus der Schweiz fuhr am 7. November 1906 mit der Post von Breitenbach (Solothurn) nach Eriswil. Beim ersten Hause in Eriswil (einer Wirtschaft) angelangt, rief er: „Halt.“ Der Postillon hielt die Pferde an und begab sich hinten an den Wagen, um zu sehen, was es gebe. Der Reisende hatte aber die Wagentür schon geöffnet und war bereits im Aussteigen begriffen. Er fiel auf die Straße und brach ein Bein. Der Verleger, wiewohl doppelt versichert, verlangte von der eidg. Postverwaltung, resp. dem Bund, Fr. 3000 Entschädigung. Die Klage wurde gestellt auf die Haftpflichtversicherung. Dabei wurde grobes Verschulden der Post behauptet, indem der Postillon entgegen reglementarischer Vorschrift, an ungehöriger Stelle angehalten habe, die Straße dort schlecht und der Wagen nicht beleuchtet gewesen sei. Der beklagte Bund bestreit das grobe Verschulden, wendete ein, daß Aussteigen gehöre nicht zum „Betrieb“ und mache sodann das eigene Verschulden des Klägers wegen Trunkenheit geltend.

Das Bundesgericht hat nun auf ein gründliches Referat seines Prääsidenten, Herrn Bundesrichter Perrier hin, die Klage einstimmig abgewiesen. Eine Minderheit des Gerichts wollte schon das Aussteigen aus der Post als nicht zum eigentlichen Betrieb gehörend erklären; in der Annahme des eigenen Verschuldens des Klägers ging das Gericht einig. Der Kläger wurde zu den Geschäftsbürgern und zu einer Prozeßentschädigung an den beklagten Bund verurteilt. Die Vertreter der Parteien waren: für den Kläger Fürsprach Berlin in Norishach, für den Bund Fürsprach Mojer in Bern.

Neue Briefmarken.

Die „Neue Zürcher Zeit.“ erläutert, der von Albert Welti für die neuen schweizerischen Briefmarken gezeichnete Tellnase sei unter der Hand des Berliner Stecher „ein nichtigendes, rostiges Geschoß“ geworden. Welti war der Ansicht, daß neue Markenbillets nach bayrischem Muster in Prägedruck, also erhalten, dargestellt werden. An „maßgebender“ Stelle hat man aber von dieser Ausführung ab, und es sollen die Marken in einfachem Druck hergestellt werden. Wegen des Stempels ist es schon zu scharfen Auseinandersetzungen in der Presse gekommen. Unsere Leser werden sich der Kritik Weltis, von der auch wir Notiz nahmen, erinnern. Die schweizer. Postverwaltung, welche die Stempel in Berlin schneiden ließ, hat in jener Polemik keine Vorbeeren davongetragen. Die Berliner Stiche seien nun technisch vorzüglich, aber die Zeichnung — die Hauptfische — habe unter der Hand der Graveure schwer gelitten, so daß namentlich bei den Figuren schlimme Verzeichnungen passieren.

Kantone

Bern.

Im Großen Rat begründete Nationalrat Will seine Motion wegen der Ausführung der Linie Münster-Grenzen als Zusatzlinie zum Lötschberg. Als Sprecher des Regierungsrates erklärte Baudirektor Künzler seine Zustimmung zu dieser Motion in dem Sinne, daß die Regierung im allgemeinen Auftrag erhälte, die Verbesserung der Zusichten zum Lötschberg und der bernischen Nebenbahnen zu studieren und darüber Bericht zu erstatten. Grieß (Burgdorf) beantragte Ablehnung der Motion. Nationalrat Büchler schlug eine allgemeine Fassung vor, die den verschiedenen Interessengruppen Rechnung trage und auch von Grieß unterstützt wurde. Gegen die Motion sprach Türenmann,

mehr oder minder, aber es blieb ihm, es sollte öppen ein d'r Rätsame z'hah zu, er hätte immer gehört, mit z'jäme zellt, mit Kübne, die man auf dem Markt kaufe, sei man immer b'schiss.

Diesmal wäre es ihm nicht so gegangen, sagte Anna Bäbi, es hätte zu guten Bericht, aber d's Unfall hätte wollen, daß sie nie zusammen kämen; es glaube noch jetzt, sie seien verhext gewesen. Es hätte wahrscheinlich ja sein sollen, sagte Hansli. „Oppis dumms e so,“ antwortete Anna Bäbi.

Natürlich ging von diesem Gespräch für die hinter Ausgehenden kein Wort verloren, machte aber auf beide einen ganz verschiedenen Eindruck. Jafobeli wußte von dem Projekt so wenig als Hansli. Mädi war abgeschrattet worden, und Anna Bäbi in seiner Besitztum, in seiner Befangenheit in seinem Gedanken, hatte gar nicht daran gedacht, ihm etwas davon zu sagen. Wenn das Wissen so auf einmal vor den Füßen liegt, wie ein schöner See an heiterem Sonnentage, ein lustig fröhlicher Quell in grüner Waldesnacht, wen geht da nicht die Lust auf, wer stützt sich nicht in die tanzenden Wellen zu plätscherndem Gelote? So rießte es auch freundlich und wunderlich durch Jafobeli, der zum erstenmal hörte, daß er wissen sollte. Seitwärts sah er die gelben Seidenbüscheln, die runden, braunen Neme, die lieblichen Wässchen seiner Gefährtin. „Ja so eins,“ dachte er, „so eins möchte ich wohl, aber selliges nimmt mich nicht. Es gibt mir ja kein freundlich Wort und schämt sich, neben mir zu reiten; es fügt ja nicht einmal neben mir.“

Allerdings achtete sich Meyeli des Weges und seiner Umgebung wenig; das vor ihm geführte Gespräch hatte ihn's noch wehmütiger gemacht. „Ach ich bin ein armes Waäsi,“ mußte es immer denken, „mich schämt niemand.“ Raum merkte es, wo der Weg nach seinem Käfigen abging, und wenn Hansli nicht gesagt hätte: „Wotsch da abe?“

Die Diskussion wurde damit abgebrochen. Von freistänker Seite wurde eine Motion eingereicht, durch die eine Prüfung der Frage verlangt wird, ob nicht eine kantonale Altersversicherung eingerichtet werden könnte oder ob für private Unternehmungen zu diesem Zweck Staatshilfe zu verabreichen wären.

Zürich.

(N-Mot.) „Man nimmt“ — so steht es im Kochbuch. Auch ich habe das in den zwei letzten Wochen erprobt, als das wechselnde Wetter mir in freundlicher Weise einen Rheumatismus im rechten Arm zuzog, den ich samt dem Federhalter — zum Teufel wünschte. „Man nimmt“, und ich nahm alles mögliche für auswendige und innwendige Einreibungen, welch letztere ich aber bedeutend vorziehe, trocken man dabei schlucken muß. Item, es hat geholfen und das ist die Hauptfische. Die wenigen Leute werden wohl den Zürcher Kleinesweg vernutzt haben. Gerne hätte ich ihnen „troke Pfingstage“ gewünscht, aber — eingesalzter Wind, Regen und Schnee und um unsern Uetliberg herum sieht es aus, als wäre er mit Sandbänken bedeckt. Und dabei haben wir jetzt „Schweizerische Automobil-, Fahrrad- und Motorboot-Ausstellung“, die aber trotzdem gut besucht und wo, was zu begrüßen, lebhaft „gekämpft“ wird. Die „verwüsteten“ Geschäftsräume lassen sich ja leicht im Trockenen verschmerzen, wobei man auch inwendig „nach“ wird. Sonst hätten ja alle die schönen Leute, die da gehalten werden, keinen Wert, und ohne solche geht es an seinem Fest ab.

„Man nimmt“ — so sagt auch unser Komitee für's eidgenössische Schützenfest, wo die Ehrenabzeichen reichlich fließen. Die Vorbereitungen dazu, Straßen- und Dammbau usw. beschäftigen hunderte von Händen — sofern kein Streit dazwischen kommt. „Man nimmt“, sagt auch ein zürcherischer Stadtrat, der zwar lebhaft für Erstellung der „Schützenfeste“ stimmte, sich aber weigerte, ein Kleidungsstück seines Landes für dieselbe abzutreten. Über solche „Patrioten“ haben wir ja genug und um Schützenfest können sie das Liebling: „Treue Soelen finden sich.“

„Man nimmt“ — so denken auch die Bauern. Für sie ist das Wetter allerdings nicht ganz nach Wunsch, aber doch „prächtig“. Und für Fest und Ferien haben diese Leute keine Zeit. Auch die Kurorte und Bergwirte werden den „Kant“ einerwärts noch finden, wenn die Amerikaner und Engländer mit ihren Goldvögeln kommen. Sie sind jedenfalls begehrter, als die überall sich im Lande herumtreibenden und herumgeschobenen „Zigeuner“, die meistens auch dem Motto huldigen: „Man nimmt!“

„Man nimmt“ — so lasten mit Recht diverse da und dort stattfindende Lotterien, wobei die Post reichlich Absatz findet. Wenigstens bleibt das Geld im Lande und wandert nicht ins Ausland. Unfere weiß Zürcher Regierung holt freilich anders und hat leichte Woche beschlossen, daß auch die Aufnahme von Inseraten solcher Verlotungen ebenso strafbar sei wie das Kolletieren. „Heiliger Sebastian, —.“ Und doch wird in seinem Kanton nicht „gekettet“, als im Kanton Zürich.

„Man nimmt“ — so handelt auch unsere Polizei. Sie würde ja gerne mehr nehmen, wenn sie es — erwische. Aber das Vergste ist, daß sich auch die Verbrecher des gleichen Motto bedienen und sich die Freiheit nehmen, wo sie können. Es ist halt fatal, wenn man im 4. Stock einer neu erbauten Polizeistation nur schnell ein Loch in die Mauer brechen und austreifen kann.

„Man nimmt“ — so sagen sich auch die Tausende von zugewanderten Italienern, unter denen es natürlich auch sehr brave Leute gibt. Aber kein Wegelein ist mehr sicher und von den übrigen Unarten dieser Südländer will ich nicht reden.

es hätte ihn verwundet. Meyeli dankte gar herzlich für's Neide, und dem Jafobeli gab es noch die Hand, sagte: „Zärm doch recht nütz,“ und ging mit dem hindenden Wuben seiner Wege. Aber warum bin ich gegangen und habe dem Muggi die Hand gegeben, was ist mich auch angesommen? dachte es. Und was hat er mir gesagt? Nichts hat er gesagt, als ich wüßte nicht warum, und vorher nichts und nachher nichts. Ich bin gleich reuig gewesen, aber es ist mir ja angekommen, ich weiß nicht wie, aber ein ander Mal kann er lange warten. Aber was werden sie sagen daheim? die werden oft wüt tun. Nun nahm die Angst seine Gedanken gefangen und jagte seine wunden Füchsen.

Zärm doch recht nütz, hat es gesagt, dachte Jafobeli, „was hat es damit gemeint? was habe ich zärm jollt? Späthlich waren die Worte nicht gemeint; es hat mich so lieblich angesehen, und so neu freundlich Meyeli g'macht, ich habe noch nie so es lieblich g'sch. Warum hat es gemeint, ich könnte zärm, ich habe ihm doch nichts Leides gesagt? Nichts habe ich ihm gesagt, und darum wird es gemeint haben, ich sei höhn, und Alle haben es ihm gebracht, nur ich nicht, und wo es mir gesagt, zärm doch recht nütz, so habe ich mit so g'mürmt, ich wüßt nicht warum, und d'wo nütz und d'nach nütz. Was wird es auch von mir wissen und denken, was wird es auch meinen, was ich für einer bin, was wird es von mir sagen?“

Schwerer und schwerer fiel das dem Jafobeli auf's Herz; er wäre abgesprungen, wäre dem Mädchen nachgeeilt, hätte ihm gesagt, es solle doch recht nicht zärm, er sei sein Redi, und Sauerzahn sei seine Freundlichkeit, er meine es aber daneben nicht wös. Aber wo hätte er das Herz dazu nehmen sollen, und was hätten die Leute dazu gesagt? Wie ein helles Bild stand das Mädchen mit dem gelben Haar vor seiner Seele, er fühlte dessen

„Man nimmt“ — so müssen freilich auch die Arbeiter sagen, wenn Wohnungen, Lebensmittel usw. stets im Preise steigen. Man hört schon von allerhand Neberaufgaben, die auf das eidgenössische Schützenfest bevorstehen. Wie „rostig“ auch ohnehin die Lage ist, mag folgende Notiz des „B.“ zeigen:

Die Postleute haben jetzt völlig abgeschlossen. Die Schneider kämpfen noch mit dem Meisterverband. Die Sattler fordern den Zehntundtag und 45 Cts. Minimallohn. Die Gipser haben abgeschlossen. Die Dachdecker haben ebenfalls schon wegen des Neunstundentages unterhandelt, haben aber jetzt nicht Saison. Die Schlosser sind in Unterhandlungen mit den Meistern. Bei den Zimmerleuten ist auch wegen des Kampfes um den Neunstundentag die Sperré über den Platz verhängt. Wie die Männer sich verhalten werden, läßt sich noch nicht sagen. Auch die Hilfsarbeiter in graphischen Gewerbe haben Forderungen aufgestellt.

„Man nimmt“ — ist auch die Lösung unseres Statthalteramtes, das etwa 20 Geschäftsinhaber wegen Ausverkäufen und sog. Liquidationen mit gehörigen Bußen belegt hat. Einverständnis! Aber wenn gewiß Blätter „Prämien“ für Wonnenten offerieren, indem sie ein Rätsel publizieren, das sogar ein Diktat aufstellt; wenn Spezereihändler „Glückspäddi“ anpreisen, Postcoupons abgeben; wenn Wirtin neue „Damenbedienung“ anzeigen — das ist gestattet. Die kleinen Diebe hängt man —.

Dem Großen Stadtrat von Zürich empfiehlt die Kommission für Prüfung der Frage betr. Beamtenversicherung den Auftrag an den Stadtrat, eine Vorlage einzubringen über die Errichtung einer aus Beiträgen der Stadt und der künftigen Beamten, Angestellten und Arbeitern zu errichtenden Pensionskasse, bezw. Pensions-, Kranken- und Unfallkasse, und Berechnungen über ihre Leistungen vorzulegen. Die Einstellungen der Versicherungen und der Stadt in die Kasse sollen nicht mehr als 15 % der Bevölkerungen und Löhne betragen. Die Mitglieder sollen pensionsberechtigt werden, wenn sie 25 Dienstjahre und zugleich das 60. Alterjahr zurückgelegt haben oder wenn sie vorher invalide werden. Während der ersten drei Monate der Krankheit eines Mitgliedes zahlt die Stadt den Gehalt oder den Lohn weiter, während der folgenden drei Monate zahlt die Stasse 75 % davon aus, während weiterer drei Monate 50 %.

Laut dem vollständigen Ergebnis der letzten Volksabstimmung wurden Volksabstimmung mit 37,998 Nein gegen 26,144 Ja und das Wahlgesetz mit 39,142 Nein gegen 26,225 Ja verworfen, daß Muhlegesetz mit 52,199 Ja gegen 18,032 Nein angenommen. Die Vorlage über den Bau städtischer Wohnungen wurde genehmigt und im 3. Kreis wurden alle bürgerlichen Kandidaten für die Schulpflege bestätigt.

In den Gathöfen Zürichs sind im April 23,034 Personen abgestiegen.

Die Fleisch- und Brotpreise sollen neuerdings erhöht werden.

In Rüti ist ein Fuhrwerk mit 8 Insassen umgestürzt, wobei sämtliche mehr oder weniger schwer verletzt wurden. — In Bäretswil wurde ein Fuhrmann von einem Baumstamm erdrückt. — In Winterthur stürzte ein Bahnfassier zutode. — In Bühlach streiken Mauerer und Handlanger.

Aug. **Chamer Milchiederei.**

In der Rest- und Anglo-Swiss C. M. Co. in Chamer werden täglich circa 1000 Kilogramm Milch = 100,000 Liter, verarbeitet, die aus 40 Ortschaften von circa 1000 Lieferanten mit zusammen über 13,000 Kühen bezogen wird. Die Lohnverhältnisse haben sich in letzter Zeit bedeutend gebessert.

Hände hinter an seiner halbkleinen Kutte, sah dessen zutraulich Füchsen, hörte sein lieblich „zärm doch recht nütz“, und die Hand gab es ihm noch dazu, und jetzt war das Mädchen fort und sein Lebtag sah er es kaum wieder, konnte ihm nie sagen, daß er es nicht bös meinte, und das Mädchen hätte es bös, und er konnte ihm nicht helfen, und es ward vielleicht unglücklich und er vernahm es nicht, sah es sein Lebtag nie wieder. Da ward ihm bitter web in Herz, so weh tat es ihm nicht, als er die Blättern hatte, als er das Auge verlor, als die Leute sagten, so einen Wüsten hätten sie nie gesehen; es wollte ihm das Herz zerreißen, bald hätte er laut ausschreien, bald sich im Stillen so recht fast weinen müssen. Es war ihm, als sei er in der Welt alles untergegangen, die Menschen, die Sonne, den Mond und die Sterne, und als sei er einzlich noch übrig auf einem großen, grauen Berge, und um ihn sei Nacht und unter ihm rausche ein schwarzes Meer, und es steh' weber die Sonne mehr auf noch der Mond, sondern er sei da in ewiger Nacht, und keine Stimme sage ihm mehr, zärm doch recht nütz, und keine warme Hand legt sich mehr in seine, und keine Augen blitzen ihm mehr an, sondern er sei da verbaunt, fern von Menschen und fern von Gott in eine schwarze dunkle Höle für sich alleine und für immerdar.

In sein Elend versunken, merkte er nicht, wie sie heimfanden, wie man sein Samt und dem Mädi rufen mußte, wie die schneide Gesichter machten und schneide Worte brauchten. Er sagte, er sei genau schlüssig und neue nit am besten, und suchte sofort sein einsames Lager. Da ward er eis so recht elend, je schöner das Meyeli vor seinen Augen stand; er weinte bitterlich und in Tränen schlief er ein. Und die Tränen wurden ihm zu Sternen, und heller ward es wieder vor seiner Seele, und nach den Sternen ging die Sonne auf, und am

St. Gallen.

Großer Rat.

Der Landweiter und eine größere Zahl liberaler und konservativer Kantonsräte reichten im Großen Rat folgende Motion ein: „Der Regierungsrat wird eingeladen, die Frage zu prüfen, wie im Kanton St. Gallen eine allgemeine Altersversicherung eingeführt werden könne und darüber dem Großen Rat Bericht und Antrag zu unterbreiten.“

Im Einverständnis mit dem Regierungsrat, der seinerzeit 25 Prozent beantragte, beschloß der grosse Rat ohne Opposition, an die auf 1,540,000 Fr. veranschlagte Korrektion und Verbaunung des Durrenbaches im Rheintal einen Staatsbeitrag von 30 Prozent oder im Maximum von 462,000 zu verabsolgen und an die Korrektion des Utters und Achelsbaches in den Gemeinden Au und Bernen im Kostenvorholungsangebot von 800,000 Fr. einen solchen von 25 Prozent oder höchstens 150,000 Fr.

Als Mitglieder des Ständerates bestätigte der Große Rat die bisherigen, Höfmann und Geiss. Als Landammann wurde Regierungsrat Mezner gewählt.

Beschafft und Antrag des Regierungsrates betr. Entschädigungshegehrten der beim Wochscher Karawall im September 1905 Geschädigten wird zu nächster Prüfung und Berichterstattung an die Petitionsprüfung gewiesen, ebenso der Entwurf zu einem neuen kantonalen Brandversicherungsgesetz an eine besondere großstädtische Kommission. Ohne Diskussion wird den Vorlagen der Regierung auf Erweiterung der Heil- und Pflegeanstalt Pirmänsberg bei Pfäfers durch Errichtung zweier Pavillons für unrechte Männer und Frauen im Kostenvorholungsangebot von 365,000 Fr. und der Verteilung des Altholzabfuhrs zugesagt.

Die Motion Dr. Hebelein, es sei der Regierungsrat eingeladen, die nötigen Erhebungen über Beschäftigung von Kindern in gewerblichen Betrieben, insbesondere in der Haushaltsindustrie, zu veranlassen und dem Regierungsrat Bericht und Anträge über die zu erlassenden gesetzlichen Bestimmungen gegen die Kinderarbeit einzubringen, wird erheblich erklärt und vom Regierungsrat entsprechend angenommen.

Tessin.

Die Gemeindeversammlung von Locarno votierte 30,000 Fr. an die Vorstudien für eine Bahnlinie Locarno-Tondotoe, die Gemeindeversammlung von Muratto 20,000 Fr. Die Gemeindeversammlung von Biasca bewilligte eine erste Subvention von 150,000 Fr. an die Greinbahn.

Der Voranschlag für die Bau- und Expropriationsosten der Linie Bellinzona-Misox überstiegt die Summe von 140,000 Fr. Der Verwaltungsrat hat beschlossen, von der Regierung des Kantons Tessin eine Nachtragssubvention von 32,500 Fr., von Graubünden eine von 32,000 Fr. zu verlangen. Der Rest wird auf dem Wege eines 4 % prozentigen Hypothekarleihens zweiten Grades aufgebracht werden.

Für den Preisitag in Lugano, der nächsten Sonntag stattfindet, haben sich bereits 190 Teilnehmer angemeldet.

Waadt.

Der Große Rat hat endgültig unter Namensaufzug mit 116 gegen 8 Stimmen die Verordnung angenommen, die das Kapital der waadtländischen Kantonalbank von 12 auf 25 Millionen erhöht und zwar durch Emision von 26,000 neuen Aktien zu 500 Fr. die zum Preise von 700 Fr. vom Kanton Waadt übernommen werden. Der Kanton schließt zu diesem Zwecke eine Kofite von 19 Millionen ab, die der Volksabstimmung unterliegt. Der Rat bewilligte

jungen schönen Morgen sah er, wie ihre braune Mähre schön gestriegelt ihn und Meyeli in die Welt führte. Beide saßen auf dem Sitz, schöne Strümpfen hatten sie auf, schöne Weyen an der Brust, und Meyeli's Gesicht war schöner als der schöne Morgenstern, und seine Haare waren schöner als Silber und Gold, und in seinem Herzen war der Himmel, und es war ihm, als wäre er mitten in der Herrlichkeit Gottes, für die der heilige Mensch sonst keiner Augen noch Ohren hat, nur in seinen Träumen ihren Borgschmaat. (Fortf. folgt.)

Literarisches

Aus dem Heft 17 von „Alte und Neue Welt“, aus seinem hübschen Bilderbummlie, seinen langfrischen Gedichten, weht uns wonnige Mailust, die ganze herzerquickende Poetie des Marienmonats entgegen. Der Inhalt des Hefts ist wieder sehr vielseitig. Der heilige Roman von Pierre l'Ermitte „Die große Freudenbi“ der in wechsellohlen Bildern ein gewaltiges Stück modernen französischen Kulturbests vor uns entrollt und die rührende Geschichte einer jungen Liebe uns erzählt, findet seinen tragisch erhabenen Abschluß. Der überaus spannende Kriminalroman „Der graue Mann“, das in markigen Zügen gezeichnete irändische Sittenbild „Der Wundsheiritter“, die wölfische Hunoreske „Der Verlobter“ werden sicherlich dankbare Leser finden. Der belehrnde Teil ist ebenfalls reichhaltig und durch vor treffliche Illustrationen anmutig belebt. Der Artikel über „Bors am Rhein

Freiburger Nachrichten

ferner ohne Debatte den vom Regierungsrat verlangten Antrag von 50,000 Fr. für die Kosten der letzten Streitbewegung. Der Rat gratulierte durch die Kommission dem Regierungsrat für die energischen und raschen Maßnahmen, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung ergreifen wurden. Die Session ist geschlossen.

Wallis.

Hierzulande beteiligen sich in zahlreichen Gemeinden die Soldaten an den Prozessionen am Fronleichnamsfest. Mancherorts, so in Sitten, herrscht musterhafte Disziplin. Leider schent es nicht überall der Halt zu sein; das zeigen die soeben vom kantonalen Militärdepartement erlassenen Verordnungen, die in Form eines Kreisblattes an die Zivil- und Militärbehörden erlassen wurden. Es wird strengstens untersagt, vor dem Gottesdienst dem Militär, das sich an der Betreuung beteiligt, Wein auszuschenken. Nur die Dienstpflichtigen dürfen an jedem Tage die Uniform tragen. Da und dort kam es vor, daß sich manch ein „Gernsoldat“, der nicht militärisch ist, in den Bruders oder Nachbars Uniform stieß, um doch einmal im Jahr Soldat zu sein. Ferner ist jede Abänderung an der Uniform untersagt. Spätestens eine Stunde nach dem Gottesdienst sind die Militärkleider abzulegen. Alle Waffen- und Tragenden Soldaten unterstehen der Militärischen Disziplin. Zunahmehandlungen werden mit einer Buße von 2 bis 30 Fr. oder mit 1 bis 5 Tagen Arrest bestraft. Im Interesse der guten Ordnung sind diese Maßnahmen lebhaft zu begrüßen.

In einem Walliser Brief der „Gazette de Lausanne“ ist vom Einfluß des Simplontunnels die Rede. Die Medaille habe eine schöne Seite, aber auch einen Revers. Herrlich sei's ja gewiß, daß man in Sitten frühstücken, dann nach Meilaub zum Mittagessen fahren und zum Abendessen wieder in die Walliser Hauptstadt zu rückkehren könne. „Den Revers aber bildet die enorme Konkurrenz, welche durch den Tunnel der wichtigsten Einnahmequelle des Wallis, dem Wein, bereitet wird. Die Güterpersonen der Bahnhöfe sind überfüllt mit italienischen Weinflaschen, die in den Pinten und Kleinverkaufsstellen des Rhonetals, von welchen die zahlreichen italienischen Einwanderer Besitz genommen haben, zum Auschank kommen. Die Italiener wissen das Interesse ihres Vaterlandes mit ihren eigenen zu verbinden. Sie trinken ihre Weine, eisen ihre eigenen Teigwaren, ihre eigenen Käse; fast alle ihre Nahrungsmitel sind italienischer Provenienz; sie verkaufen davon obendrein nicht wenig an die einheimische Bevölkerung und plazieren auch ihre Erinnerung bei uns. So sind wir dieser Einwanderung doppelt tributärschuldig geworden, und es ist nur zu hoffen, daß die einheimische Bevölkerung genügende Kompensationen werde zu finden wissen, bevor der Revers der Medaille sich in allzu bedauerlicher Weise zeigt.“

Neuenburg.

Entchristianisierung der Schule.
Direktor Wasserfallen richtet an die Lehrerschaft von Chaux-des-Fonds ein Kreisschreiben, worin das Schulgebet, das immer noch in einigen Klassen vorkommt, untersagt wird, da es im Widerspruch steht zu Art. 27 der Bundesverfassung nach welchem die öffentlichen Schulen von Angehörigen aller Konfessionen ohne Beeinträchtigung ihres Glaubens und Gewissensfreiheit sollen besucht werden können. Ein an den Gott der Christen gerichtetes Gebet vor Schulbeginn müsse ein unglaubliches Gemüt verlegen. Also sei das Eingangsgebet zu ersuchen durch ein Lied „ohne ausgedrückten religiösen Charakter“ (wir würden vorschlagen: „O du lieber Augustin“, meint das „Von, Tagbl.“) oder durch „eine in einigen Worten entworfene, leichtsinnige Wahrschau“; als solche dürfte sich etwa empfehlen: „Zweimal zwei ist vier“; das ist doch die große Wahrschau, der unser Geschlecht vor andern huldigt.

Daher ein nicht konfessionell gehaltenes Schulgebet gegen den Wortlaut oder den Sinn und Geist von Art. 27 der Bundesverfassung verstoße, ist die neueste Entdeckung, aber auch ein großer Unsinn; niemand hat bei Erlass von Art. 27 an dergleichen an den Haaren herbeigezogene äußerste Konsequenzen gedacht, mit denen man die französische Kulturstampfpädagogik nachstellt.

Dem Grossen Rat beantragt der Staatsrat die Annahme des Vertrages vom 6. Mai lediglich zur finanziellen Sicherstellung der Direktion Bern-Neuenburg. Den Vertrag schließen einerseits der Kanton Bern und der Kanton Neuenburg, ferner die Gemeinde Neuenburg und die neuengläsische Kantonalbank, anderseits die Inhaber der Obligationen der Direktion im Gesamtbetrag von 6 Mill. und als dritter Hauptcontrahent die Direktion selbst.

Die Überreste der im Frühjahr 1871 im Friedhof an Mail begrabenen Soldaten der Bourbakiarmee werden gegenwärtig ausgegraben und disloziert. Die meisten der an Typhus oder Poden verstorbenen Soldaten waren in ihren Kleidern begraben worden. Jetzt kommen unter ihren Gebeinen kleine Goldbeträge zum Vorschein, darunter auch Goldmünzen, bis jetzt im Gesamtbetrag von Fr. 212. Dieser kleine Schatz dürfte für ihr Denkmal verwendet werden.

Genua.

Trennungsvorlage.
Der Grossen Rat hat in zweiter Lesung die Vorlage betreffend Aushebung des Kultusbü-

guts angenommen mit einer Übergangsbestimmung dahingehend, es seien den Römisch-Katholischen die Kirchen von Versoix und Chêne-Bourg fallen an die Römisch-Katholischen zurück.

Artikel 8, der zu langen Erörterungen Anlaß gegeben hatte, wurde schließlich unverändert nach der Kommissionsvorlage angenommen. Derselbe lautet: „Die Kirchen von Versoix und Chêne-Bourg fallen an die Römisch-Katholischen zurück nach einem Beschluss des Staatsrates vom...“. Falls in einer Gemeinde kirchliche einer der beiden katholischen Kirche auftritt, so darf der andere nach Absage des Art. 3 Auftritt darauf erheben. Das Kirchengut hat dieselbe Bestimmung wie die Kirchen, wozu es gehört.“ Im Namen der Römisch-Katholischen erklärte Großrat Obv., daß seine Partei der Trennungsvorlage zustimme, da sie auf eine Gleichstellung der Bürger abzielt, fügte aber bei, die Römisch-Katholischen würden nicht aufhören, auch die Rückkehr der übrigen Kirchen zu verlangen. Die dritte Lesung der Vorlage dürfte schon nächsten Mittwoch beginnen werden.

Die Frage der Notre-Dame-Kirche kann nicht in diesem Gesetz geregelt werden. Hier ist eine Vereinbarung der Interessenten selber nötig; die Kommission kann deshalb nur vorschlagen, dem Staatsrat eine Mediationsrolle durch den Grossen Rat zuzuerteilen. Dann kann die Regierung einen Vergleich anbahnen, den die Behörden bloß zu bekräftigen haben. Nur muß eine Formel gefunden werden, die sich als definitiver Ausweg aus den gegenwärtigen vorwurften bestimmt erweist. In Praxis wird es sich darum handeln, gegen welche Entschädigung die nationalen Katholiken die Notre-Dame räumen wollen. Die Entschädigungssumme selber ist vom Staat zu entrichten.

Kleine Zeitung

Beim Hochzeitsabschluß verunglückt.
In Münchenwiler verlegte sich beim Hochzeitsabschluß mit Mörsern ein jüngerer Bursche, namens Karl Burgdorfer, durch ungenaues Pulver direkt im Gesicht, daß er sich ärztlich behandeln lassen mußte. Das Augenlid soll zwar außer Gefahr sein, jedoch wird er die Spuren seiner Unvorsichtigkeit zeitlebens im Gesicht mit sich tragen. Nebenher werden sich die unglückliche Schüre und seine Gesäßhose noch vor dem Richter verantworten müssen, weil sie vorher die zum Schießen erforderliche Bewilligung nicht eingeholt haben sollen. Burgdorfer soll den Richter statt mit der Linie mit einem Bündelholzschädel entzündet haben.

Anglia in der Kiesgrube.

In einer Kiesgrube bei Rapperswil ereignete sich letzte Woche ein sehr schwerer Unfall. Der allgemein beliebte und arbeitsame Kriegermeister Ch. Eggen-Straub verlor seit Jahren Dynamitpatronen für den Kiesabbau. Da er stets mit der größten Vorsicht damit umging, passierte dies jetzt ein Unfall. Auch war er lässig wieder mit solchen Arbeiten beschäftigt. Als er ein Bohrloch, das mit der Sprengladung gefüllt war, nach oben abschließen wollte, erfolgte plötzlich eine heftige Explosion, die mit einer weithin hörbaren Detonation verbunden war. Durch die Gewalt der Explosion wurde der rechte Arm des Unglücksbären hautsäbelig zersetzt. Gleichzeitig fingen seine Kleider Feuer und verbrannten ihm den Oberkörper schrecklich. Durch den Luftdruck wurde der Bedauernswerte zudem noch über eine Wand geschleudert, fünf Meter tief, wobei er sich am Kopf und an den Gliedern schwere Verletzungen zuzog.

Achtung vor der Starkstromleitung.

In Aarberg ist Schlossermeister Kilian mit einer elektrischen Starkstromleitung in Berührung gekommen und dann, als er sich losmachen konnte, in der Betäubung von einem Gerät zirka 12 Meter abgestürzt. Er hat sich dabei erheblich verletzt.

Genidstarre.

Zu Berolles bei Bière ist ein Fall von Genidstarre festgestellt worden an dem jungen Gustav Dauphin, 12 Jahre alt, Sohn eines Landwirts.

Nach amtlicher Mitteilung fanden in der Stadt Zürich im Monat April sechs ähnlich konstatierte Fälle von Genidstarre vor. Zwei weitere Fälle wurden festgestellt, je einer im Bezirk Neuenburg und im Bezirk Hinwil.

Einen unheimlichen Besuch

erhielt in der Mittwochnacht ein Handelslehrling, der ein Mansardenzimmer im Bachteltenquartier in Basel, bewohnt. Derselbe hörte, als er vor dem Zubettgehen noch seine Tasche nachzählte und sie in seinem Spätzlebchen im Nachttisch unterbrachte, im Garten ein verdächtiges Geräusch, als ob jemand einen Baum erschläge; er schlummerte sich aber nicht weiter darum. Um 2 Uhr morgens wachte der Jüngling auf und war nicht wenig überrascht, daß es nicht das Licht, das er ausgeschaltet hatte, brennen und das Nachttischchen ausgeräumt zu sehen. Er begab sich sofort ans Fenster und erblaßte auf dem Dache einen unbekannten Mann, der auf die Aufrufung hin, sich zu ergeben, einen Revolver verschoss und sich dann, einen Baum zum Absteigen benötigend, flüchtete. Das Spätzlebchen mit Inhalt war verschwunden.

Erzbischof und Erzähler.

Der katholische Erzbischof von Tuau, Dr. Healm, hatte ein gesellschaftliches Abenteuer zu bestehen. Dieser Tag drang ein großer, riesenstarler Mann, James Joyce, in das erzbischöfliche Palais und suchte, indem er die Dienerschaft besichtete, in allen Zimmern nach dem Erzbischof. Als er ihn nicht fand, begab er sich in den Garten, wo der Kirchenfürst mit einigen Pächtern eine Unterredung pflegte. Als Joyce seiner ansichtig wurde, zog er den Rock aus, ballte die Fauste und stürzte auf Dr. Healm los. Die bei dem Erzbischof stehenden Männer warfen sich ihm entgegen und mussten alle ihre Kräfte aufwenden, um ihn abzuwehren. Der Mann, offenbar ein Irzsänger, schrie dabei beständig,

müsse den Erzbischof erschlagen, und sein Kaplan müsse Erzbischof werden. Anzuhören waren auch drei Polizisten von der Tiernachtwache herbeigerufen worden und ihnen gelang es mit Hilfe der andern Männer, den Toblütigen endlich zu überwinden und zu fesseln, worauf er in die Zrenanstalt überführt wurde.

Ein Erdbeben im Wallis.

Im Dorfe Wyler, im Lötschtal, herrschte in einer der letzten Nächte eine große Panik. Ein Erdbeben hatte die Mäuse am Ausgang des Dorfes verschüttet und die Wiesen und Acker mit Schutt bedeckt. Das Unheil gelang in Hoffnungslosigkeit, und so wußten die Bewohner nicht, was vorgegangen. Kinder und Frauen flohen aus dem Dorfe, das sie bedroht glaubten. Es am frühen Morgen wurde man über das Ereignis klar.

Kanton Freiburg

Aus den Verhandlungen des Grossen Rates

Subvention des kantonalen Handwerks- und Gewerbevereins.

Berichterstatter Reichlen führt aus: Der kantonalen Handwerks- und Gewerbeverein habe letztes Jahr beim Grossen Rat um ein Subsidium von 7000 Fr. nachgefragt zur Unterstützung eines ständigen Sekretariates, Organisation von Meisterbildungskursen, Errichtung einer Krebskontrolle, Sicherung der Mitglieder gegen Unfälle, Gründung von Meisterschulden. Seitdem hat der Verein die Krebskontrolle und Kranken-Versicherung für seine Mitglieder eingeführt. Die Kommission hat nun unterfucht, ob die andern Postulate die Gewährung des verlangten Subsidiums rechtfertigen würden. Meisterschulden werden von keinem Kanton subventioniert; sie sind empfehlenswert, aber sollen sich aus privater Initiative organisieren und helfen. Die Schaffung von Meisterbildungskursen scheint auf große Schwierigkeiten zu stoßen. Gibt es Meister, die ihre Werkstatt für 2 oder 3 Wochen verlassen könnten, um solchen Kursen in einem gemeinsamen Lokale beizutreten? Konferenzen über Buchhaltung, Einrichtung der Werkstätten, Handelspraxis wären nützlicher und leichter auszuführen. Subventionierung eines Sekretariates wäre ein Antezidential, worauf sich viele andere Syntheten berufen würden. Das Gewerbemuseum soll gewissermaßen diese Einrichtung erschaffen. Die Kommission ist daher der Ansicht, daß man mit der Organisation der einzelnen Gewerbezweige beginnen, dann praktische Wanderkurse einzuführen und für tüchtige Ausbildung der Lehrlinge sorgen müsse. Da wird der Staat weiter helfen. Die Kommission bedauert, daß die einheimische Industrie der fremden oft nachgeht wird. Wenn beobachtet wird, daß die Gewerwirtschaft große Subventionen erhält, so ist zu beachten, daß sie auch den größten Teil des öffentlichen Vermögens repräsentiert.

Die Kommission beantragt daher in Übereinstimmung mit der Volksliste der Regierung Nichtintervention auf das Gesetz; aber sie empfiehlt dem Staatsrat, die Vorschläge, die hinsichtlich der Organisation von Kursen für Buchhaltung, Einrichtung der Werkstätten, Handelspraxis wären nützlicher und leichter auszuführen. Subventionierung eines Sekretariates wäre ein Antezidential, worauf sich viele andere Syntheten berufen würden. Das Gewerbemuseum soll gewissermaßen diese Einrichtung erschaffen. Die Kommission ist daher der Ansicht, daß man mit der Organisation der einzelnen Gewerbezweige beginnen, dann praktische Wanderkurse einzuführen und für tüchtige Ausbildung der Lehrlinge sorgen müsse. Da wird der Staat weiter helfen. Die Kommission bedauert, daß die einheimische Industrie der fremden oft nachgeht wird. Wenn beobachtet wird, daß die Gewerwirtschaft große Subventionen erhält, so ist zu beachten, daß sie auch den größten Teil des öffentlichen Vermögens repräsentiert.

Ein Meisterwerk von Beredsamkeit, inhaltlich wie in der Form, war die Ansprache des H. Hrn. Béguie, bishöflicher Sekretär. Es wäre schade, wenn diese für den Kirchengesang so originelle und doch praktischen Worte, worin der Kirchen-Sängern besonders ans Herz gelegt wird, mit Verständnis, mit Seele und mit Begeisterung zu singen, nicht mindestens im „Chormäster“ in extenso erschienen.

Im Kunstmuseum zur „Schmieden“ veranstalteten sich die Komitees, der Cäcilienverein Freiburg als festgebender Ort und eine Anzahl Gäste zum Bankett, wobei Mgr. Esseiva auf das flotte Gelingen des Cäcilienfestes und die Sache der Cäcilianer tosierte.“

Befindliche Anerkennung verdient das Organisationskomitee, dem das gute Gelingen des Cäcilienfestes hauptsächlich zu verdanken ist.

von Handwerksmaterial von auswärts subventioniere.

Genoud protestiert: Der Gewerbeverein habe immer die einheimische Industrie unterstützt.

Der Direktor des Innern erwidert Genoud, daß der Kanton Freiburg in dieser Hinsicht nicht mit den auswärtigen Staaten verglichen werden könne. Der Staat lasse sich angeleben sein, das freiburgische Gewerbe und den Handel zu heben. Er spricht für Ablehnung des Subsidiums, was vom Grossrat beabsichtigt wird.

Cäcilienfest. Hr. De Erb schreibt dem „Vaterland“ über dasselbe:

„Gegen ½ 9 Uhr zogen die 1500—2000 Sänger nach der Franziskanerkirche zur Hauptprobe für die Festmesse (Jubiläumsmesse für vierstimmigen Männerchor, op. 95 von Mettenleiter) und der übrigen Gesamtchor unter Direction vom kantonalen Dirigenten Herrn Paul Haas. Um 10 Uhr begann das Hochamt. Der Messgesang, ausgeführt von diesem Massenchor, war von überwältigender, erhebender Wirkung. Besonders gut war mit bewunderndem Interesse genutzt, wenn man die Schwierigkeit in Betracht zieht, eine solche Sängerschar an den Dirigentenstab zu holen und zusammenzuhalten. Herr Haas hat sich als ein Meister im Dirigieren erwiesen. Die ersten Einsätze, die prächtigen Steigerungen verbieten eines besonderen Lobes. Nebenbei angenehm ist uns aufgefallen, wie innig und warm der erste Ton zu singen versucht. Im Freiburgischen muß es viele und gute Tenore geben. Ob's der seine Cäcilienfest macht?“

Die Wechselgesänge wurden von den Alumnen des Priesterseminars unter Leitung von Professor Dr. Wagner (nach der Schule von Solemsmeis) ausgeführt. Eine feine, weiche Vortragsweise zeichnete diese Leistungen aus.

Ein Meisterwerk von Beredsamkeit, inhaltlich wie in der Form, war die Ansprache des H. Hrn. Béguie, bishöflicher Sekretär. Es wäre schade, wenn diese für den Kirchengesang so originelle und doch praktischen Worte, worin der Kirchen-Sängern besonders ans Herz gelegt wird, mit Verständnis, mit Seele und mit Begeisterung zu singen, nicht mindestens im „Chormäster“ in extenso erschienen.

Im Kunstmuseum zur „Schmieden“ veranstalteten sich die Komitees, der Cäcilienverein Freiburg als festgebender Ort und eine Anzahl Gäste zum Bankett, wobei Mgr. Esseiva auf das flotte Gelingen des Cäcilienfestes und die Sache der Cäcilianer tosierte.“

Befindliche Anerkennung verdient das Organisationskomitee, dem das gute Gelingen des Cäcilienfestes hauptsächlich zu verdanken ist.

Neuestes und Telegramme

Französischer Ministerrat.

Paris, 22. d. Der am Mittwoch im Elisee versammelte Ministerrat genehmigte den vom Finanzminister ausgearbeiteten Entwurf zur Bekämpfung der Weinbaukrise. Nach der Vorlage, die am Donnerstag in der Kammer eingebracht werden soll, sind die Weinproduzenten zur Angabe ihres Erntevertrages verpflichtet. Die Zulassung des Tretervertrages wird völlig unterstellt. Zudem zur Zulassung des aus der ersten Aelterung gewonnenen Saftes wird mit einem Zuschlag belastet, wodurch der Zoll auf Zuder auf Fr. 65 für 100 Kilo ansteigt. Zufuhrzölle über 25 Kilo erfordern eine Reihe Formalitäten.

Zur Lage in Marokko.

Zürich, 22. d. Nachrichten aus Marokko vom 17. besagen, daß die Lage dort andauernd tristisch sei. Die Deutschen erhielten wegen ihrer Sicherheit beruhigende Erklärungen von Mulai Hassan und bleiben zunächst in Marokko.

St. Gallen. Nach lebhafter Diskussion beschloß der Grossen Rat, an die Bahnlinie Wil-Konstanz nach dem Antrag Wils eine Subvention von Fr. 250,000 in Aktion ersten Raanges zu leisten entgegen einem Antrag der großrätlichen Kommission und des Regierungsrates auf Fr. 200,000. In die Kantonalabfertigung wurden neu gewählt die Kantonalräte Abderhalde (lib.), Schächler (lib.) und Beyer (dem.).

Grisons. Der Grossen Rat hat in zweiter Lesung definitiv das Brandverhinderungsgebot, daß eine kantionale Anfahrt mit Versicherungsbildgatorium für Gebäude schaffen will, einstimmig angenommen. Daran, daß die bestehenden Verträge mit privaten Gesellschaften auf den Tag der Betriebsöffnung der kantonalen Anfahrt ohne Entschädigung aufgehoben seien, wurde festgehalten, auf Grund von Gutachten der kantonalen Versicherungsbildgatorien. In den Nachbarstaaten ist man in dieser Beziehung voran, so in Österreich, Bayern, Württemberg. Bei uns ist die Handelsindustrie mancherorts in vollem Niedergang, z. B. die Schokoladenfabrik, dant des Zwischenhandels. Man hat Anstrengungen gemacht, um sie zu erhalten, aber ohne Hilfe des Staates wird man nicht mehr kommen. Aber auch heute noch haben die Handwerker ein weites Feld der Entwicklung.

L. Genoud: Die aus den verschiedenen Kantonen eingezogenen Erfundungen sind nicht maßgebend. In den Nachbarstaaten ist man in dieser Beziehung voran, so in Österreich, Bayern, Württemberg. Bei uns ist die Handelsindustrie mancherorts in vollem Niedergang, z. B. die Schokoladenfabrik, dant des Zwischenhandels. Man hat Anstrengungen gemacht, um sie zu erhalten, aber ohne Hilfe des Staates wird man nicht mehr kommen. Aber auch heute noch haben die Handwerker ein weites Feld der Entwicklung.

Philippon spricht ebenfalls dafür, daß der Staat auch etwas zur Hebung des Mittelstandes treue.

Systematischer Leitfaden
für den
Unterricht in der kath. Lehre
bearbeitet von
Dr. Caslaus Schäider

I. Band: Die Gebote Gottes und der Kirche, geb. Fr. 3.80
II. " Das apostolische Glaubensbekenntnis, " 7.50
III. " Die Gnade und die Gnadenmittel, " 7.50

Zu beziehen durch die Katholische Buchhandlung,
St. Niklausplatz, 130, Freiburg.

Bergweide zu verpachten

in der Gemeinde Pfaffen, welche 30 Stück Weid Wiesen kann. Genügend Wasser, Gras, gute Qualität und schöne Lage.
Wer wende sich an A. Göttmair, Liquizit, Boll.

WEIN ROT und WEISS
von 40 Fr. der Hektoliter
in Leinwandern
Karl BOSSY
bei der St. Niklauskirche, Freiburg
Telephon

Teilweiser Ausverkauf

Benützt die Gelegenheit!

Wege Platzmangel verlaufen sommerliche Sommer-Artikel in Schuhwaren mit großem Rabatt.

G. Schor, Schuhhandlung,
Spitalgasse, 22.

Bad Bonn
bei Freiburg (Schweiz)
Gründung: 26. Mai
Ruhiger, angenehmer Aufenthalt, kalte und warme Bäder, Duschen und Schröpfen. Gut Küste. Mögliche Preise. 689

Fischerei-Artikel
Fischenten, Angeln, Fliegen, Fischörte etc. etc.
in ganzer Auswahl bei
Em. FROSSARD
Reimundgasse, 21, Freiburg

Alois Spicher, Schmiedmeister
Ueberstorf
Vertreter der Maschinenfabrik Gebr. Stalder, Oberburg
empfiehlt
Maschinen mit Stahljähnen; einfache und vorzüglichste Konstruktion.
Kultivatoren, bestes Material.
Acer- und Wiesensäulen aus Schmiedeeisen. Säulenunzen aus Guß und
versinktem Eisenblech. Täusende im Gebrauch. Kultivatoren.
Düngerstreuer: Säumachinen mit sippbarem Säurestoff, höchst praktisch.
Mähdreschinen „Automat“ und „Perital“. Allen anderen voran be-
gänglich Solidität, dauernder Handhabung, sauberer Schnitt und preisgünstiger Gang.
Dreschender „Automat“ mit selbsttätiger Ein- und Ausschaltung; unerschicht-
lich, praktisch und vorzüglichste Leistung.
Piederechen „Pion“ ganz in Stahl und Eisen; automatische Entsorgung.
Paudrechen: - Hauzanzüge mit Zunge oder für ganze Dauer. Befestigung
des Blattes unentbehrlich. 489

Weitgehendste Garantie für jede Maschine.
Billigste Preise. - Günstigste Zahlungsbedingungen.
Weltausstellung Mailand: Grand Prix.

Zu besuchen durch die Katholische Buchhandlung,
St. Niklausplatz, Freiburg:

Die Verehrung Unserer Lieben Frau
von P. Seissel, S. J.

Preis: gebunden Fr. 4.50.

Große Auswahl
in
Kinderwagen — Leiterwagen
zu den billigsten Preisen
bei 501
Zh. Wäber, Sattler
gegenüber dem Bischoffsitz
Lausannegasse Freiburg.

Loewen-Sense
Aneckant als höchste ausdauerndste
Schuhkratz, sowie leichter Gang
und vorzüglichste Qualität.
Um Räusperungen vorzubringen, bitte man auf vorstehende Schuhstücke genau
zu achten, welche jede edle Größe einen Schnitt Loewen-Sense tragen muss.
Zu haben in Freiburg bei A. Schäfer, Eisenhandlung, Lausanne-
gasse, 26.

Gerichtliche Steigerung

Das Betriebsamt des Bezirkes wird am 27. Mai 1907, um 2 Uhr nachmittags, in der Wirtschaft von Uebertorf die Biegensäule der Frau Peifhard, Josephine, geb. Egger, versteuern lassen.
Diese Biegensäule besteht aus Wohnung, Schrein, Stell. Garten und 220 Ruten Wege in Stein-Wütingen gehangen, und werden den Richterbeamten übergeben, und werden den Richterbeamten übergeben.

Wütingen, den 14. Mai 1907.

686

Wütingen, den 14. Mai 1907.

687

Wütingen, den 14. Mai 1907.

688

Wütingen, den 14. Mai 1907.

689

Wütingen, den 14. Mai 1907.

690

Wütingen, den 14. Mai 1907.

691

Wütingen, den 14. Mai 1907.

692

Wütingen, den 14. Mai 1907.

693

Wütingen, den 14. Mai 1907.

694

Wütingen, den 14. Mai 1907.

695

Wütingen, den 14. Mai 1907.

696

Wütingen, den 14. Mai 1907.

697

Wütingen, den 14. Mai 1907.

698

Wütingen, den 14. Mai 1907.

699

Wütingen, den 14. Mai 1907.

700

Wütingen, den 14. Mai 1907.

701

Wütingen, den 14. Mai 1907.

702

Wütingen, den 14. Mai 1907.

703

Wütingen, den 14. Mai 1907.

704

Wütingen, den 14. Mai 1907.

705

Wütingen, den 14. Mai 1907.

706

Wütingen, den 14. Mai 1907.

707

Wütingen, den 14. Mai 1907.

708

Wütingen, den 14. Mai 1907.

709

Wütingen, den 14. Mai 1907.

710

Wütingen, den 14. Mai 1907.

711

Wütingen, den 14. Mai 1907.

712

Wütingen, den 14. Mai 1907.

713

Wütingen, den 14. Mai 1907.

714

Wütingen, den 14. Mai 1907.

715

Wütingen, den 14. Mai 1907.

716

Wütingen, den 14. Mai 1907.

717

Wütingen, den 14. Mai 1907.

718

Wütingen, den 14. Mai 1907.

719

Wütingen, den 14. Mai 1907.

720

Wütingen, den 14. Mai 1907.

721

Wütingen, den 14. Mai 1907.

722

Wütingen, den 14. Mai 1907.

723

Wütingen, den 14. Mai 1907.

724

Wütingen, den 14. Mai 1907.

725

Wütingen, den 14. Mai 1907.

726

Wütingen, den 14. Mai 1907.

727

Wütingen, den 14. Mai 1907.

728

Wütingen, den 14. Mai 1907.

729

Wütingen, den 14. Mai 1907.

730

Wütingen, den 14. Mai 1907.

731

Wütingen, den 14. Mai 1907.

732

Wütingen, den 14. Mai 1907.

733

Wütingen, den 14. Mai 1907.

734

Wütingen, den 14. Mai 1907.

735

Wütingen, den 14. Mai 1907.

736

Wütingen, den 14. Mai 1907.

737

Wütingen, den 14. Mai 1907.

738

Wütingen, den 14. Mai 1907.

739

Wütingen, den 14. Mai 1907.

740

Wütingen, den 14. Mai 1907.

741

Wütingen, den 14. Mai 1907.

742

Wütingen, den 14. Mai 1907.

743

Wütingen, den 14. Mai 1907.

744

Wütingen, den 14. Mai 1907.

745

Wütingen, den 14. Mai 1907.

746

Wütingen, den 14. Mai 1907.

747

Wütingen, den 14. Mai 1907.

748

Wütingen, den 14. Mai 1907.

749

Wütingen, den 14. Mai 1907.

750

Wütingen, den 14. Mai 1907.

751

Wütingen,